

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Den 11. Jänner 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLVI. Stück der polnischen, das LXXIV. und CVI. Stück der slowenischen, das CXI. Stück der ruthenischen und slowenischen, das CXII. Stück der italienischen und das CXIII. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1906 ausgegeben und versendet.

Nichtamtlicher Teil.

Die englische Marine.

Gegenüber tendenziösen Meldungen über die Reorganisation der englischen Flotte wird aus London auf Grund einwandfreier Quellen folgendes berichtet: Die Flotten und Geschwader sollen sich vom März ab in nachstehender Weise zusammenlegen: A. Kanalflotte: acht Schiffe der „King Edward“-Klasse: „King Edward VII.“, „New Zealand“, „Hindustan“, „Commonwealth“, „Hibernia“, „Britannia“, „Africa“, „Dominion“; zwei „Majestics“: „Majestic“ und „Jupiter“; zwei „Canopus“: „Canopus“ und „Ocean“; zwei „Swiftsure“: „Swiftsure“ und „Triumph“; drei Kreuzer zweiter Klasse. — B. Atlantikflotte: fünf Schiffe der „Duncan“-Klasse: „Germouth“, „Cornwallis“, „Russel“, „Albemarle“ und „Duncan“; „Albion“ als Ersatz für den sechsten „Duncan“, den untergegangenen „Montagu“; drei Kreuzer zweiter Klasse. — C. Mittelmeerflotte: „Queen“, „Prince of Wales“, „Venerable“, „Formidable“, „Implacable“, „Invincible“; vier Kreuzer zweiter Klasse. — D. Kreuzergeschwader Nr. 1: die Panzerkreuzer 1. Klasse: „Good Hope“, „Argyll“, „Hampshire“, „Norburgh“. — E. Kreuzergeschwader Nr. 2: „Drake“, „Antrim“, „Black Prince“, „Devonshire“. — F. Kreuzergeschwader Nr. 3: „Bacante“, „Abu-Dir“, „Lancaster“, „Suffolk“. — G. Heimatsflotte bestehend aus den Divisionen Sheerneß, Portsmouth und Devonport, welche alle Schiffe aufnehmen, die jetzt aus den detachierten Flotten und Geschwadern zurückgezogen werden. Es wurde hauptsächlich daran Kritik geübt, daß im ganzen sieben Schlachtschiffe und vier Kreuzer zurück-

gezogen worden sind, nämlich drei von der Kanalflotte, je zwei von der Atlantik- und Mittelmeerflotte sowie von den Kreuzergeschwadern Nr. 1 und 2. Aber alle diese Schiffe treten in die Divisionen der Heimatsflotte mit voller Besatzung über. Gegenüber der Behauptung, daß die Kanalflotte jetzt zu schwach geworden und z. B. der deutschen Nordseeflotte nicht gewachsen sei, ist zu bemerken, daß die Division Sheerneß der Heimatsflotte in kürzester Frist in einem Nordseehafen zur Verfügung steht, ebenso schnell als die Kanalflotte von Portsmouth herauslaufen kann. Mit der Kanalflotte könnte die Reserverdivision Portsmouth kommen oder nur wenige Stunden später, und in kürzester Zeit darauf die Division Devonport folgen. Man hat sich an verantwortlicher Stelle vor Augen gehalten, daß es immer mehr darauf ankommt, in den Heimatsgewässern, speziell in der Nordsee, schlachtbereit zu sein. Darum können die sieben Schlachtschiffe und vier Panzerkreuzer, welche der Mittelmeerflotte, der Atlantikflotte und den beiden Kreuzergeschwadern fortgenommen worden sind, nur als eine Verstärkung der Bereitschaft angesehen werden, denn sie werden zu dem Gros der in den Heimatsgewässern konzentrierten Streikraft gezogen. Der leitende Gedanke ist also eine noch konsequentere Durchführung der letzten Änderung der ordre de bataille. Selbst Gibraltar und das Mittelmeer werden also so entfernt angesehen, daß sie bei den heutigen Mobilisierungsmethoden möglicher Angreifer zu spät kommen müssen. Darum wird nur das durchaus Erforderliche draußen gelassen und alles andere in den Häfen der heimischen Küste bereitgehalten. Man muß sich eben von der Meinung losmachen, daß die Heimatsflotte ein großes Reserwedepot sei, das alle Schiffe in den Zustand der Nichtbereitschaft versetzt, die von ihm aufgezogen werden. Nach Ansicht der leitenden Stellen soll eben das Gegenteil Platz greifen und die Heimatsflotte eine Verstärkung der Kriegsbereitschaft und keine Schwächung mit sich bringen. Es hat bereits verlautet, daß innerhalb der Flotte verschiedene Grade der Bereitschaft bestehen werden,

vom vollen Besatzungsstand für eine große Zahl von Schiffen bis zu schwächeren Stammbesatzungen, für welche die Verstärkungsmannschaften freilich bereits eingeteilt und bereitgehalten werden. Aber dies berührt in keiner Weise die demnächst von den anderen Flotten zur Heimatsflotte überzuführenden Kriegsschiffe. Bei der Neuverteilung, welche nach den großen Frühjahrsmanövern im März erfolgen soll, wird kein Schiff zum eigentlichen Reservezustand überführt und kein Mann aus dem Dienste entlassen werden.

Die Metropolen in der Türkei.

Man schreibt aus Konstantinopel: Vor einigen Monaten haben die Lokalbehörden im Widerspruche mit dem Vilajetsgesetz den Vertretern der bulgarischen Metropolen von Uskub unterfagt, an den Arbeiten der Verwaltungsräte der Kazas, in denen sie tätig sind, weiterhin teilzunehmen. Die betreffenden Kazas sind: Zichtib, Kumanova, Eghridere, Balanka, Kotschani, Behtschowo (Osmanie). Die Votschafter von Österreich-Ungarn und Rußland erhoben schriftliche Vorstellungen gegen dieses Vorgehen, aber die Pforte hat noch nicht darauf geantwortet. Auch an anderen Orten Mazedoniens versuchen die Lokalbehörden, manche bulgarische Metropolen an den Beratungen der Administrativräte teilzunehmen, zu verhindern, z. B. den bulgarischen Metropolen von Dibre. In manchen Orten werden auch den griechischen Metropolen, obgleich man sie im übrigen besonders begünstigt, die Beteiligung an den Beratungen der Administrativräte, unterfagt, so z. B. den Metropolen von Drama und Kozani. Ähnliche Verhältnisse zeigen sich seit einiger Zeit in Kleinasien. In Kasarea z. B. legen die Lokalbehörden dem armenischen Bischof sowohl, wie dem griechischen Metropolen Schwierigkeiten in den Weg, wenn sie dem Administrativrate dieses Gebietes beizutreten. In Mazedonien begründen die Behörden ihr Vorgehen mit Hinweisen auf die Bandenbewegung; in Anatolien ist jedoch keinerlei halbwegs haltbare Motivierung möglich. Das Verfab-

Fenilleton.

Die Kindergärtnerin.

Von A. Grinius.

(Nachdruck verboten.)

Der Kindergarten, in dem Beate Granzow die ihr anvertrauten Kleinen, Buben und Mädchen fröhlich durcheinander gemischt, beschäftigte, lag am Ausgang des Städtchens, wo die Waldstraße hinan zum Gebirge leitete. Das weinunzogene, schlichte Haus lag mitten in einem großen Garten. Hinter dem Hause besaß der Garten noch eine zweite, kleine Pforte, welche zu einem nahen Fischteich führte. An schönen Tagen vernahm man das fröhliche Lachen und Singen der Kinder weit über die stille Gasse hin, und gar oft blieben Vorübergehende am Baume stehen, um dem munteren Treiben zuzuschauen. Und wie ausgelassen und wieder ernstfreudlich konnte doch die kleine Lehrerin sein! Wie immer wieder der liebe, traute Ruf: „Tante Beate!“ über den Garten erklang. Das schönste Bild aber war es doch, wenn es zum Abschied heimging und sich stürmisch all die Lieblinge um das Mädchen drängten, das sich kaum der nach ihr langenden Händchen erwehren konnte. Dann sah das liebe Gesicht der Tante Beate ganz glücklich drein.

Es war an einem sonnenklaren Sommertag. Im Ringelreihen sangen die Kleinen im Garten, flatschten zuweilen in die Hände, drehten sich und tanzten dann wieder nieder. Beate mitten unter ihnen. Keines hatte bemerkt, daß ein blondbärtiger Mann auf einem Rad die Waldstraße herab gekom-

men war und im Schatten einer Ulme schon minutenlang stillstand. Unter den Brillen bligten Augen in die Welt, Augen, die gewohnt waren, Herzen und Nieren zu prüfen. Bald hing sein Auge an den Kindern, dann wieder ruhte es wie forschend auf Beates schlanker Gestalt.

Auf einmal ging ein heiteres Lachen über sein Antlitz. Mitten aus dem Ringelreihen hatte sich ein ungefähr fünf Jahre altes Mädchen losgelöst, das nun mit dem hellen Ausrufe: „Water! Ach, der Water!“ gegen den Zaun stürmte. Da suchte es hinan zu klettern, und weil das nicht ging, streckte es durch die Latten die Hand hinaus.

Das Spiel der Kleinen war durch diesen Zwischenfall gestört worden. Fragend gingen die Augen der Kinder von Beate zu dem Manne am Zaun, der jetzt den Hut lüftete und dann sagte:

„Ich muß um Verzeihung bitten, Fräulein! Meine Absicht war es wirklich nicht . . . ich wollte unbemerkt bleiben . . . hätte Edith mich nicht entdeckt.“

Beate lächelte dem Manne freundlich entgegen.

„Die Kleinen nehmen die Störung nicht übel . . . und ich . . . ich freue mich, daß Sie selbst einmal kommen zu sehen, ob Edith sich hier wohl fühlt. Sie war langsam näher getreten und als sie nun am Baume stand, da zog er noch einmal leicht den Hut und reichte ihr die Hand.“

„Ich war drüben in A. bei einem Patienten und kam hier vorüber. Als ich das Singen und Lachen vernahm . . . da zog es mich magnetisch hieher. Glückliche Jugend . . . und auch glücklich der, welcher mit ihr fühlen kann, sie versteht; ihre kleinen Leiden und großen Freuden! Nicht, Edith,

du magst das Fräulein Beate wohl gar nicht leiden?“

Über das liebe Gesicht der Angeredeten schoß ordentlich ein Schatten des Schreckens. Dann aber klammerte sie sich wie suchtsuchend an der Hand Beates fest und erwiderte leise schmeichelnd:

„Nicht wahr, du hast mich lieb, Tante Beate? Ich habe dich furchtbar lieb!“ Und als Beate ihr leise über den braunen Scheitel strich, hob das Kind sein Köpfchen zum Kuß empor.

Beate hatte die Liebkosung der Kleinen stumm, wie in leichter Verwirrung hingenommen, plötzlich traf ihr Blick den Mann, der mit eigenem Ausdruck sie ansah. Beider Augen ruhten für einen Herzschlag ineinander. Ein schöner Ernst stand auf dem Gesicht des Arztes, als er jetzt sagte:

„Fräulein Granzow! Sie müssen das heiße Wesen meines Kindes ihm zugute halten . . . ein Erbteil seiner Mutter! Sie besaß es auch. Ich danke Ihnen für alle Liebe, die Sie für mein Kind finden! Aber meine Patienten warten! auf Wiedersehen!“ Er nickte seiner Tochter freundlich zu; dann schwang er sich auf das Rad und war bald den Blicken der ihm Nachschauenden entschwunden.

Als die Turmuhr Mittag kündete, da entließ sie ihre kleinen Pfleglinge. Edith war eine der letzten. Wieder huschte sie sich an Beate.

„Soll ich Vater von dir grüßen?“

Eine rote Blutwelle kam und ging über das Gesicht der Lehrerin.

„Zu es, wenn du willst, Edith!“

„Da wird sich Vater freuen!“ und strahlend hüpfte sie mit einigen Genossinnen davon. —

ren der Lokalbehörden ist zweifellos im Widerspruch mit den Reichsgeetzen und wohl ausschließlich aus dem Mißtrauen der Türken gegen das christliche Element zu erklären. Deshalb wählen die Administrativräte, wenn es sich um die Beratung wichtiger Gegenstände handelt, die die Türken unter sich besprechen wollen, die christlichen Feiertage für Abhaltung von Sitzungen, denen das kirchliche Oberhaupt der Christen selbstverständlich fernbleibt. Es gibt wohl auch christliche Laienmitglieder, welche das Recht haben, an den Sitzungen der Administrativräte teilzunehmen; es ist jedoch sehr leicht, diese Mitglieder auf die eine oder andere Weise fernzuhalten. Das Vorgehen der Behörden gegen die erwähnten Rechte der kirchlichen christlichen Vertreter zielt offenkundig darauf ab, diese Rechte zu schmälern und allmählich ganz aufzuheben.

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. Jänner.

Den achtzigsten Geburtstag des Erzherzogs Rainer nahmen die Wiener Blätter zum Anlasse, den beliebten Prinzen, der sich als Soldat und Staatsmann, als Förderer der Künste und Wissenschaften große Verdienste um das Vaterland erworben hat, in der herzlichsten Weise zu feiern. Die „Wiener Abendpost“, das „Fremdenblatt“, das „Neue Wiener Tagblatt“, die „Österr. Volkszeitung“, das „Illust. Wiener Extrablatt“ und das „Neue Wiener Journal“ veröffentlichten Artikel, in welchen die Tätigkeit des Erzherzogs als erster Ministerpräsident der konstitutionellen Ära, als Reorganisator der Landwehr, als Kurator der Akademie der Wissenschaften, als Freund der Künste, als Gönner der Künstler, als Propagator der Entwicklung des Kunstgewerbes in Österreich, aber auch seine hervorragenden menschlichen Tugenden rühmend hervorgehoben werden. Dem Erzherzog Rainer sind an seinem Geburtstage Sympathiebeweise in großer Zahl zugekommen. Vormittags empfing der Erzherzog den deutschen Militär-Attache in Wien, Hauptmann Grafen von Rageneck, der ihm ein Handschreiben des Kaisers Wilhelm überreichte. König Viktor Emanuel von Italien und der Prinzregent Luitpold von Bayern übermittelten telegraphisch ihre Glückwünsche. — Die Offiziersdeputation des preussischen Füsilierregiments Nr. 39 überraschte den Erzherzog mit einer künstlerisch in Bronze ausgeführten Reiterstatuette, darstellend den Obersten des bezeichneten Regiments. — Über Befehl Seiner Majestät des Kaisers ist zur Feier des achtzigsten Geburtstages des Erzherzogs Rainer eine Medaille geprägt worden. Die Ausführung derselben war dem Kammermedailleur Professor Rudolf Marschall übertragen. Die Gedenkmedaille zeigt auf der einen Seite den Kopf des Jubilars mit der Inschrift: „11. Jänner 1827—1907“, auf der anderen Seite die eigenhändige Widmung des Kai-

fers. Die Inschrift lautet: „Meinem lieben Oheim Erzherzog Rainer zum achtzigsten Wiegenfeste in treuer Dankbarkeit Franz Josef.“ Außer der Gedenkmedaille wurde über kaiserlichen Auftrag eine Anzahl von Prägemedailles an die Mitglieder des kaiserlichen Hauses, an eine Reihe von Persönlichkeiten, welche Erzherzog Rainer selbst namhaft machte, und an die obersten Staats- und Hofwürdenträger verteilt.

Die „Zeit“ gibt ihrer Befriedigung darüber Ausdruck, daß das österreichische Abgeordnetenhaus mit der Annahme der numerus clausus-Vorlage das „Jaustpfand“ eingelöst habe, welches sich das Herrenhaus für die Erledigung der Wahlreform vorbehalten hat. Die Hindernisse, die im Wege standen, wurden vom Ministerpräsidenten mit einer Leichtigkeit und geräuschlosen Eleganz entfernt, die in unserem politischen Leben ein Novum bedeutet. Wir brauchen uns nur der zahllosen Konferenzen und Verhandlungen aus vergangener Ära zu erinnern, die beispiellosen Lärm machten und überflüssigen Staub aufwirbelten, dabei aber stets resultatlos endigten. Diesmal klappte alles bis zum letzten Tage. — Die „Arbeiterzeitung“ hat Bedenken gegen das in Verhandlung stehende Gesetz zum Schutze der Wahlfreiheit. Das Abgeordnetenhaus müsse nun mit Dampf arbeiten, aber es täte dennoch gut daran, sich dieses von so seltsamen Wahlfreiheitsfreunden empfohlene Gesetz genauer anzusehen, bevor es ihm seine Zustimmung gibt. — Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ fordert vom Herrenhaus, es möge den Wünschen der Gewerbetreibenden nachgeben und in der Frage der Gewerbeordnung den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses beitreten. Von dem Schicksale der Gewerbeordnung im Herrenhause werde sehr vieles abhängen, was im Abgeordnetenhause nunmehr geschehen soll.

Wie man aus Kairo meldet, findet das dort verbreitete Gerücht, daß gegenwärtig zwischen England und Frankreich ein Meinungsaustrausch über die Ausdehnung der Entente der beiden Mächte auf die ägyptischen Angelegenheiten eingeleitet wurde, bisher keine Bestätigung und wird allgemein mit Vorbehalt aufgenommen. Jedenfalls sei die Nachricht sehr verfrüht, daß der neue diplomatische Agent Frankreichs in Ägypten, Herr Klobukowski, berufen sein dürfte, über gewisse Einzelheiten dieser Frage direkt mit Lord Cromer zu verhandeln.

Prof. Bamberg veröffentlichte in der „Neuen Freien Presse“ eine Beleuchtung des Thronwechsels in Persien. Er bezeichnet den verstorbenen Schah als den bisher sanftesten und reformfreundlichsten der Dynastie der Kadsharen. Der neue Kaiser habe keinen Thronprätendenten zu fürchten. Die Vorgänge in Persien zeigen, daß auch die orientalischen Völker für eine freiheitliche Entwicklung geeignet sind. Es zeige sich dort überraschendes Verständnis für Konstitution und Parlament. Der neue Kaiser werde auf dem konstitu-

tionellen Wege weiter fortschreiten müssen. England und Rußland werden wohl ihre bisherigen Stellungen nach dem Grundsatz *uti possidetis* behalten. Im Interesse des Friedens ist zu wünschen, daß beide weiteren Plänen entsagen und Persien, auf dem Wege der Reformen fortschreitend, seine Unabhängigkeit bewahre.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein gemütlicher Hausbesitzer.) Auf der Wohnungssuche in Esen kann man sein blaues Wunder erleben. Trotzdem infolge ausgedehnter Bautätigkeit in kurzer Zeit förmliche neue Stadtviertel entstanden sind, übersteigt die Nachfrage nach Wohnungen immer noch das Angebot. Daß unter diesen Umständen die Hausbesitzer die fabelhaftesten Mietspreise fordern, ist nicht sehr verwunderlich, aber welche Bedingungen diese Leute manchmal dem stellen, dem sie für schweres Geld eine Wohnung vermieten, das geht doch manchmal über das Bohnenlied. So stellte ein Hausbesitzer, der diesertage eine Fünfstimmer-Wohnung für 960 Mark abgeben wollte, folgende Bedingungen: „Kinder dürfen Sie nicht haben; auch Besuche fremder Kinder können nicht geduldet werden; größerer Besuch, Gesellschaft oder dergleichen kann nur einmal im Jahre gestattet werden. Spätes Nachhausekommen meiner Mieter stört mich im Schläfe und muß möglichst vermieden werden; die bisherigen Bewohner zogen, wenn sie einmal etwas spät abends nach Hause kamen, ihre Stiefel schon an der Haustür aus.“ So erklärte dieser Hausbesitzer fast wörtlich und ganz gleichmütig, als ob diese Bedingungen etwas Selbstverständliches seien.

— (Sarah Bernhards Hand.) Von Sarah Bernhards Hand erzählt der Graf von Hamong, ein Psycholog, im „Strand Magazine“ eine Menge wunderlicher Dinge. Auf der Handfläche zum Beispiel bemerkt man sofort die doppelte Linie der Individualität: diese Doppellinie, die direkt zum dritten Finger führt, ist ein Zeichen von Ruhm und von Berühmtheit. Das am wenigsten günstige Zeichen dieser ungewöhnlich glücklichen Hand ist das Kreuz unter dem zweiten Finger — ein Zeichen eines von dramatischen Ereignissen erfüllten Lebens. Die kleinen Linien, die die Handfläche unter dem Daumen durchfurchen, weisen auf einen Oppositionsgeist hin und offenbaren Frauenfeindschaften. Der starke und dicke Daumen beweist Charakterstärke, Hartnäckigkeit und höchste Willenskraft. Der große Zwischenraum zwischen dem dritten und dem vierten Finger ist ein Zeichen von Freiheits- und Unabhängigkeitsliebe. Alles in allem erkennt man wieder einmal, daß die Handwahrsehererei eine „Wissenschaft“ ist, auf die man sich verlassen kann: sie hat im Jahre 1904 erkannt, daß Sarah Bernhards Hand zum „dramatischen Typus“ gehört! So erklärten die Phrenologen bei der Betrachtung von Napoleons Schädel feierlich, daß der Verbannte von Sankt Helena einen Kaiserhädel hatte . . .

Unrecht Gut.

Roman von B. Corony.

(39. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich bitte dich!“ unterbrach er ungeduldig.

„Wirklich, lieber Rat, Ihre Frau Gemahlin hat recht“, bemerkte Erzelenz Graf von Boschitz. „Sie erscheinen leidend.“

„Ich fürchte auch, du bist es, Papa“, bekräftigte Margot und wurde von ihrem Bräutigam, dem jungen Grafen Forst, dabei unterstützt.

Suber gab endlich zu, sich in der letzten Zeit wenig geschont zu haben, da die immer wachsenden Geschäftsverbindungen auch einen beständigen Zuwachs angestrigter Arbeit brachten. Er verabschiedete sich früher als sonst und war während der Heimfahrt schweigsam. Zu Hause angekommen, wünschte er den Damen „Gute Nacht!“ und begab sich auf sein Zimmer.

Katharina war unbeschreiblich bange zumute. Als die Jungfer sich entfernt hatte, warf sie schnell einen Schlafrock über, schlüpfte in die bereitstehenden Pantoffeln und schlich an Martins Tür.

Nein, er schlief nicht. Sie hört ihn auf- und abgehen, ruhelos, mit schweren Schritten.

Wenn sie klopfen würde? — Aber solche Fürsorge pflegte ihn nur ungeduldig zu machen und zu reizen — wenn er aber krank war, nervös aufgeregt? — Ratlos stand sie da. Das Hin- und Herwandern nahm kein Ende.

Unwillkürlich pochte sie doch und rief, als ihr Klopfen überhört zu sein schien: „Öffne Martin! Rasse mich ein. — Höre doch! Öffne!“

„Was willst du? — Geh zu Bett!“ wurde ihr endlich erwidert.

„Ich kann nicht. Mich quält eine entsetzliche Un-

ruhe. Lasse mich ein! Ich will dich ja gar nicht lange aufhalten.“

Er schloß die Tür auf.

„Nun denn, in Gottesnamen! Was gabs?“

„Das möchte ich dich fragen“, sagte sie, als er mit bleichem Antlitz und in vollem Gesellschaftsanzuge vor ihr stand. „Du hast es dir nicht einmal bequem gemacht.“

„Ich schidte den Friedrich hinaus, weil mir mancherlei durch den Kopf geht und weil mir in solchem Falle stupides Anstarren lästig ist. Du selbst wachst ja auch noch.“

„Oh, ich das ist etwas anderes. Ich ängstige mich.“

„Warum?“

„Deinetwegen! Du bist kränker, als du scheinen möchtest oder es geht etwas in deiner Seele vor, was mir verborgen bleiben soll.“

„Geseht, es wäre so, dann hätte ich wohl meine Gründe, zu schweigen. Respektiere sie.“

„Daß ich nicht aus Neugierde frage, könntest du wohl wissen, aber ein heiliges Recht auf dein Vertrauen meine ich mir in den langen Jahren unseres Zusammenlebens erworben zu haben, das darfst du mir nicht absprechen. Ich glaube, wir müssen den gesellschaftlichen Verkehr einschränken und aufhören, unseren Bekanntenkreis zu erweitern; die Spuren der Erschöpfung prägen sich immer deutlicher in deinen Zügen aus, Martin. Wir langen endlich alle an einem Punkte an, wo uns unsere Kräfte zurufen: Bis hierher und nicht weiter! Diese Mahnung ist auch an dich ergangen und ich bitte lebentlich: Berücksichtige sie.“

„Ja, ja, ja! Sei überzeugt, daß ich ganz genau weiß, was ich mir zumuten darf. — Du selbst schienst heute seltsam verstimmt und schweigsam und bist bei Werners doch sonst so ziemlich zu Hause.“

„Das ist wahr, aber —“ (Fortsetzung folgt.)

Herr Dr. Dorn lebte seit dem frühen Heimgang seiner Frau mit dem Kinde und einer Hausdame ein zurückgezogenes Leben. Als sehr beliebter und weit geschätzter Arzt füllte er mit seiner Praxis fast den ganzen Tag aus. So konnte er nur in den Abendstunden sich zuweilen seiner Tochter widmen, die mit einer zärtlichen Liebe an ihm hing. Kam aber die Rede auf die Tante Beate, dann wurde der Ton ihrer Stimme besonders warm. Dann gab es kein Aufhören und keine Schranken.

„Water!“ sagte sie einmal und sah mit leuchtenden Augen zu ihm auf, „niemand ist so lieb wie Tante Beate — seit Mütterchen tot ist —“ setzte sie hinzu.

An diesem Tage stand Dr. Dorn tiefbekümmert vor dem Bilde seiner verstorbenen Frau, und seine traurigen Blicke fragten sie: „Warum hast du dein kleines sehnsüchtiges Mädchen verlassen, das der Mutter so sehr bedarf?“

Seit jenem ersten Besuche am Zaune geschah es jetzt des öfteren, daß des Doktors Stahlroß seinen Weg hier vorbei nahm.

„Sie werden es nach und nach etwas aufdringlich von mir finden, Fräulein Granzow? Aber die Edith — sie kennen ja ihr stürmisches Wesen — sie hat mir heute morgen beim Kaffee fast einen Schwur abgenommen, daß ich ohne Gruß nicht vorüberfahren würde.“ Diesmal brauchte Tante Beate noch eine Minute länger, ehe sie wieder zu den Kindern zurückkehrte.

Es ging langsam in den Herbst hinein. Wieder spielten die Kinder in dem Garten. Tante Beate war soeben durch den Besuch einer fremden Dame in das Haus gerufen worden, nachdem sie vorher mahnend die Aufsicht der Kinder den ältesten anvertraut hatte.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Reisestizzen aus Dalmatien.

Von F. J. Weinwurm. (Fortsetzung.)

Madame Adria, du bist eine Löwin! Zuerst bestrichst du alle durch deine Milde und gleißende Sanftmut; schmeichelnd umfost du den Kiel unseres Schiffes, höchstens hin und wieder einen deiner Bewunderer, der sich allzutief hinabbeugt, schäckernd, bespritzend und nun wirst du plötzlich launisch, wirfst deine wilden, schwarzen Locken weit zurück und tanzest mit Signore Sirocco ein fürchterlich wildes Bacchanale... Und unser Schiff, ein älteres Mädchen, beginnt in wirklich ungeziemender Weise zu tanzen. Sinauf, hinab und dabei hübsch in den Hüften gewiegt, nach rechts und nach links, dabei pfaucht und freischt es.

Seiße, juheißa, Dudeldumdei,

da geht's lustig zu, da bin ich auch dabei.

Der Tanz wird so ausgelassen, daß selbst ein alter Seemann bloß aus beleidigtem Schicksalsgefühl Atem- und Magenbefeimmungen bekommen könnte. Madame Adria, du bist ja auch so schön... aber...

De tous vos charmes, on ne peut se defendre, En vous voyant, il faut se rendre.

Und mein Sacktuch flog auch in die Adria, als ich einer Schicksalsgenossin lachend zuwinkte. Eben- sowenig jeder, der seinen Regenschirm stehen läßt, ein deutscher Gelehrter sein muß, ebensovienig braucht man ein Pascha oder sonst ein besser beabsichtigter türkischer Herr zu sein, wenn das Sacktuch einer Dame in den Schoß fliegt.

Nun kommen wir in die sehenswerten Fjords von Dalmatien, die Bocche di Cattaro, was uns insbesondere deswegen viel Freude bereitet, weil dort das Meer weit ruhiger ist. Mächtige Gebirge umsäumen die gebundenen Buchtungen der Adria. Wie schön sind sie wohl erst, wenn sie sich im Strahle der südlichen Sonne im Meere spiegeln; wir aber hatten Nebel, Sturm und strömenden Regen und so landeten wir in dem von hohem schwarzgrauen Gebirge umschlossenen Cattaro, auf deren Höhe die Grenze des Landes der schwarzen Berge, Montenegro, verläuft. Cattaro war einmal die letzte Zufluchts- stätte einheimischer Könige, die Bewohner tapfer, einst selbst von den Römern als Seeräuber gefürchtet; später warben die Venetianer hier ihre besten See- soldaten. Die wilden Cattarer haben sich denn auch einen entsprechenden Schutzheiligen ausgewählt, es ist dies der heilige Tryphon, der post Christum natus, weiß nicht mehr das Datum, dem Teufel eigenhändig den Schweif ausgerissen hat. Ihm verdanken wir es, wenn sich Monsieur Satan seitdem, trotz der für ihn bestehenden Hochkonjunktur, nicht mehr in per- sona sehen läßt. Trotz knapper Zeit und schlechtem Wetter wollte ich mir denn auch in der ein Jahrtausend alten Domkirche den Wandfries, der dieses Ereignis wiedergibt, besichtigen. Leider war der Dom und ver- mutlich auch der schweiflose Teufel in Reparatur und der Eintritt nur „den hier Beschäftigten“ gestattet.

Seute geht die Sache in Cattaro natürlich fried- licher zu. Höchstens, daß ein Antiquitätenhändler, beim Ankauf eines alten Handschavs oder ähnlicher ehemaliger Handwerkzeuge, den Versuch macht, dem Fremden auf friedlichem Wege sein Geld abzunehmen. Im übrigen liegt in Cattaro der Handel dormalen danieder. Über Cattaro fanden einst für Montenegro große Importe von Waren, wie Zucker, Kaffee u. dgl. statt, die in Österreich hohe Zölle, für Montenegro natürlich, da Transitogut, keinen Zoll zu entrichten hatten. Wie dies nun schon im kaufmännischen Leben vorzukommen pflegt, erwies es sich häufig plötzlich als notwendig, diese nach Montenegro unterwegz befind- lichen Waren rasch nach Österreich zu dirigieren. Bei der besonderen Eile, die in solchen Fällen — die Kon- junktur kann sich in diesen Artikeln bekanntlich rasch ändern — notwendig war und bei dem Mangel an Finanzorganen mußten die Waren schließlich häufig, ohne den Zoll bezahlt zu haben, an den betreffenden österreichischen Ort auf dem kürzesten Wege, also über die Berge, geführt werden. Die österreichische Regie- rung hat nun diesem Mangel an Finanzorganen in der entgegenkommendsten Weise abgeholfen; seitdem scheinen allerdings diese Waren — andere Handels- wege zu gehen. Nun exportiert Cattaro große Mengen von Montenegrinern, denn dieses rauhe Bergland ver- mag in den jetzigen friedlichen Zeiten seine an- wachsende Bevölkerung nicht zu ernähren. Früher sorgten natürlich in freundschaftlicher Weise die Albanesen und Türken dafür, daß die Bevölkerung nicht zu rasch anwuchs. In den letzten zwei, drei Jahren sind an die 20.000 Montenegriner aus ihren Bergen nach Cattaro abgestiegen, um sich dort mit europäischen Kleidungsstücken zu versehen und sodann

nach Amerika auszuwandern. Das kleine Fürstentum zieht aus diesen im Auslande befindlichen Söhnen ganz erhebliche Einnahmen; hörte ich doch von kom- petenter Stelle, die in die Heimat gesandten Kapi- talien auf rund 7 Millionen Kronen jährlich ver- anschlagen. (Fortsetzung folgt.)



Landesverband für Fremdenverkehr in Krain.

Bureau in Laibach „Hotel Lloyd“.

Auszug aus dem Sitzungsprotokolle des Zentral- ausschusses: Der Vorsitzende, Herr v. Trnkoczy, bringt zur Kenntnis, daß in letzter Zeit zu Reklame- zwecken im großen „Internationalen illustrierten Reisealbum, das überall aufliegt, ein Bild auf zwei Seiten Kunstdruckpapier und zwei Seiten Text in- seriert wurde. Im sehr verbreiteten Reiseführer „Frank's English and Americans in Austria“ werden fünf Bilder aus Krain, und zwar: der Wocheiner See, Belles, Laibach, und zwei Bilder der Adelsberger Grotte sowie ein dazu passender Text auf zwei bis drei Seiten veröffentlicht werden. Die Bilder und Statuetten aus der österreichischen Ausstellung in London wurden zurückgestellt und werden für ähnliche Zwecke im Verbandsbureau aufbewahrt. Der Reklame- und der administrative Ausschuss werden fortan ihre Sitzungen zusammen abhalten, da ihr Wirkungskreis fast der gleiche ist und sie in der Ausführung ihrer Beschlüsse voneinander abhängig sind.

Bezüglich des Fremdenverkehrs in der Wochein wurde betont, daß schon heuer nach der Eröffnung der Wocheiner Bahn ein großer Andrang von Fremden und Sommerfrischlern stattgefunden, daß sich jedoch ein fühlbarer Mangel an Wohnungen und Hotels ge- zeigt hat. Es zeigt sich zwar auch eine rege Bautätig- keit und auch Kapital wäre vorhanden, wenn nur der Religionsfond passende Parzellen wegverkaufen wollte. Über Antrag des Ausschussmitgliedes Herrn J. Prosenec wird beschlossen, an die Landesregie- rung eine Eingabe zu richten, worin um die Regulie- rung des Terrains am rechten Seeufer (vom Savica- falle gesehen) angefragt wird. Das linke Seeufer, welches die Regierung zuerst regulieren will, ist zu Bauzwecken nicht geeignet, denn der Boden ist kahl und es mangelt ihm auch gutes Trinkwasser. Ein Re- gulationsplan des rechten Seeufers ist daher dringend notwendig.

Der Sekretär berichtete sodann über zwei Situn- gen im k. k. Eisenbahnministerium, an denen er sich als Vertreter des krainischen Landesverbandes betei- ligt hatte. Darüber wurde in diesem Blatte vom 27. Dezember 1906 schon berichtet und es wäre nur noch hinzuzufügen, daß der heimische Künstler Grohar vom Eisenbahnministerium eingeladen wurde, ein Wocheiner Plakat auszuführen.

Weiters teilte der Sekretär mit, daß er den Lan- desverband bei der Generalversammlung des Ver- eines zur Hebung des Fremdenverkehrs in Belles vertreten und da über die Tätigkeit des Landesver- bandes und über die Hebung des Fremdenverkehrs einen Vortrag gehalten habe. Der Verein entwickelt eine sehr rege und lobenswerte Tätigkeit, was der Verbandsausschuss mit großer Freude zur Kenntnis nahm. In Gründung sind noch zwei solche Vereine be- griffen, und zwar in Görz, von welchem die Statu- ten schon der Landesregierung vorgelegt wurden, und in Wocheiner Feistritz, welcher Verein auch in kurzem seine gründende Versammlung abhalten wird.

Zum Vorsitzenden-Stellvertreter des Zentralaus- schusses wurde an Stelle des ausgetretenen Mitgliedes Dr. B. Gregorič Herr Professor Fr. Drožen und in den administrativen Ausschuss Herr Professor Dr. J. Tominec gewählt.

Der Rechnungsabschluss vom 14. Juli 1905 (Gründung des Verbandes) bis 31. Dezember 1906 weist an Einnahmen 7624 K 11 h und an Ausgaben 7192 K auf. Daraus ergibt sich ein Überschuss von 432 K 11 h. Nachdem jedoch in die Einnahmen eine Schuld von 1000 K eingerechnet wurde, ergibt sich faktisch ein Defizit per 567 K 89 h. Für Reklame- zwecke wurde ein Betrag von 3172 K 43 h und zur Anschaffung des Inventars ein Betrag von 1047 K 95 h ausgegeben. Bei dieser Gelegenheit wurde auch erwähnt, daß dem Landesverbande in mancher Be- ziehung die Hände gebunden waren, weil vom Landes- ausschusse jede Subvention ausblieb. Wenn nicht zwei Ausschussmitglieder mit einem Darlehen von 1000 K und die Stadtgemeinde Laibach mit einer Subvention von 3000 K dem Landesverbande unter die Arme ge- griffen hätten, so hätte er seine Tätigkeit einstellen müssen.

Die Generalversammlung des Landesverbandes findet am 26. d. M. statt.

Volkskonzert.

Im großen Saale des Hotels „Union“, der bis auf letzte Plätze besetzt erschien, fand gestern abends das von der „Glasbena Matica“ veranstaltete Volks- konzert statt und errang einen durchschlagenden Er- folg, an dem sowohl der imposante Chor der „Glas- bena Matica“ als auch das Orchester der hiesigen Mi- litärkapelle und nicht minder Herr Musikdirektor Su- bad als energischer, temperamentvoller und umsich- tiger Dirigent partizipierten.

Als erste Nummer wurde Foersters Werk „Turfi- na Slevici“ für Soli, gemischten Chor und Orchester vorgeführt. Strenge an den Text sich anschließen- den, dessen Hauptmomente in der letzten Nummer unser- Blattes Erwähnung fanden, und Stritars Dichtung gewandt illustrierend, kann natürlich die Komposition in ihrem vorwiegenden Teile der religiösen Akzente nicht entbehren, in welcher Beziehung der Komponist prachtvolle Stellen von ergreifender Innigkeit geschaf- fen hat. So gleich zu Beginn bei der verzweifeltsten Bitte der bedrängten Christen, die die Türkenhorden herankommen sehen, so im Frauenertzetz, das die Bergkapelle schildert und in eine Begrüßung der Got- tesmutter ausklingt, so im Tenorsolo mit gemischtem Chore, wo um Rettung gefleht wird, so endlich im triumphalen Lobgesange, den die befreiten Chri- sten anstimmen, und im Schlußjate selbst, der sich mit majestätischer Wucht zu einer musikalischen Apotheose der Gnadenmutter erhebt. Neben diesen Stellen gibt es auch hochdramatische Momente, wie beispielsweise den Eingang, der das Wüten der türkischen Mord- brenner illustriert, die Onomatopoeie des türkischen Jubelgeschreies, der Ankunft der Feinde im Dorfe, der Flucht der Christen auf den Slevica-Berg, des dröh- nenden Aufmarsches der Janitscharen, des Zusam- menbruches der christlichen Verteidiger, der Ankunft des Paschas in der Kirche. Überall arbeitet da das Or- chester in ausdrucksvoller Weise mit gewaltigen Mas- sen; ja diese sind an zwei, drei Stellen von solcher Kraft, daß sie den vokal Teil beinahe erdrücken. — Das Publikum nahm die Novität mit rauschendem Beifalle auf und bereitete dem anwesenden Autor herz- liche, anhaltende Ovationen.

Die Mittelnummern des Programms umfaßten kleinere Werke, so zunächst eine italienische Arie und Chopins Tod von Drefice sowie Nedbeds „Pogled v nedolžno oko“. Herr Ritter v. Cammarota brachte in den beiden ersten sein süßes Belcanto trefflich zur Geltung, trug indes entschieden mit der bestechenden Wiedergabe von Nedbeds bekannter Komposition den Preis davon. — Herr Betetto, der Hudeverniss Bassolo „V celici“ mit geschmackvoller Tongebung ausarbeitete und mit feinem Verständnis an der weh- mütigen Grundstimmung des gefälligen Werkes fest- hielt, fand am Schlusse seines Vortrages ungeteilten Beifall. Zu erwähnen ist hiebei, daß dem Auditorium durch die Vorkehrung, den kleinen Männerchor, dem die Rolle des Wanderers zukommt, abseits vom Kon- zertpodium, gewissermaßen draußen vor der Kloster- zelle singen zu lassen, in bester Weise das Wesen der Dichtung suggeriert wurde. Die kleinen Unebenheiten fielen hiebei nicht allzusehr ins Gewicht.

Der gemischte Chor trat mit Brenrils volkstümlich einsetzendem, dem Geiste des kleinen Gedichtes glücklich angepaßtem „Vilije“ sowie mit Nedbeds ergreifend schönem „Kazaj v planinski raj“, worin insbesondere der schöne Mitteljate von niemals verjagender Wirkung ist, siegreich vor das Publikum, um dann das Konzert mit Bendls „Svanda dudak“ im Vereine mit dem Or- chester sowie mit den Solisten, Herrn Ritter von Cammarota, Herrn Betetto und Fräulein Su- fteršič, abzuschließen.

Bendls Tonwerk ist geschickt konzipiert, besitzt Le- ben und Feuer, läßt lyrische Stellen mit turbulenten, betäubend wirkenden Effekten abwechseln, bringt ariose Gefänge und verblüffend dahinbrodelnde Disso- nangen, zeigt Wit und Humor nebst stark aufgetrage- nem Ernste, bringt also in seiner Wache jedermann etwas und interessiert, ohne gerade übertrieben geist- reich zu sein oder geistreich sein zu wollen. Die Auf- gabe, die dabei allen Mitwirkenden, namentlich aber dem Chore und dem Orchester zufällt, ist keine leichte. Beide müssen einen gesunden Atem haben, damit er ihnen bei dem in rasendem Tempo (siehe den Hölle- tanz!) dahinwirbelnden Chaos nicht ausgeht. Nun, er ist ihnen nicht ausgegangen, er war im Gegenteile stark genug, dem Werke zu einem ehrlichen Erfolge zu verhelfen. Die ganze Aufführung zeugte von der ge- wissenhaftesten Vorbereitung, von der tüchtigsten Diri- gentenarbeit sowie von der liebevollsten Vertiefung in das Wesen des Höllepektakels, dem bei all dem ern- sten Gebahren dennoch der Schalk im Nacken sitzt. Der Chor hat hiebei eigentlich keinen wirklich ernsthaften Passus zu absolvieren; solche Stellen fallen nur dem Svanda und seiner Geliebten zu, die ihnen vorzüglich

gerecht wurden. Der orchestrale Teil bringt im übrigen interessante rhythmische Wendungen von prickelndem Reize, namentlich in den Zwischenspielen zu den einzelnen „Kapiteln“; darunter ist der anbrechende Morgen mit Vogelgezwitscher und Flötengesang eine allerliebste durchgeführte Nummer.

In Anbetracht des großen Interesses, das dem Konzerte entgegengebracht wurde, dürfte dieses wiederholt werden. Gestern mußten ganze Scharen von Besuchern abgehen, weil eben keine Karten mehr zu haben waren.

Die Veranstaltung beehrten die Herren Hofrat Graf Chorinsky, Seine Excellenz Feldmarschallleutnant von Dillmann, Generalmajor Seibt, Oberstleutnant von Lanningen sowie verschiedene sonstige Honoratioren mit ihrem Besuche.

— (Lokalbahn Krainburg-Neumarkt.) Das Ministerium des Innern hat auf Grund Allerhöchster Ermächtigung im Einvernehmen mit dem Eisenbahnministerium und dem Finanzministerium dem Herrn Gutsbesitzer Dr. Karl Freiherrn von Born in St. Katharina bei Neumarkt im Vereine mit den Herren Andre Gabner, Fabrikbesitzer in Neumarkt, und Karl Mall, Bürgermeister in Neumarkt, als Konzessionären der den Gegenstand der Konzessions-Urkunde vom 28. August 1906, R. G. Bl. Nr. 178, bildenden Lokalbahn von Krainburg nach Neumarkt die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Lokalbahn Krainburg-Neumarkt“ mit dem Sitze in Wien erteilt und deren Statuten genehmigt.

— (Die Beamtenvorlagen.) Der Budgetausschuß hat vorgestern die Beratung über die Beamtenvorlagen beendet und eine wichtige Änderung beschlossen. Schon in der Sitzung vom 11. d. M. hatte Abg. Dr. Böcker beantragt, die Gesetzesvorlage über die Teuerungszulagen fallen zu lassen, dagegen den Wirksamkeitsbeginn des neuen Beamtenregulierungsgesetzes mit 1. Jänner 1907 festzusetzen. Die dem Antrag konnte der Finanzminister wegen des bedeutenden finanziellen Mehrerfordernisses nicht zustimmen. Dagegen wurde vorgestern mit seiner Zustimmung ein Antrag des Abg. v. Stene zum Beschlusse erhoben, nach welchem die Wirksamkeit des neuen Beamtenregulierungsgesetzes, das nach dem ursprünglichen Entwurfe am 1. Jänner 1908 in Kraft treten sollte, mit 1. April 1907 zu beginnen habe, die Teuerungszulagen für das heurige Jahr aber entfallen. Zene Beamte, die keine Aktivitäts-, sondern nur eine Ortszulage beziehen, sollen für die Differenz zwischen der Neuregulierung und der Teuerungszulage schadlos gehalten werden. Die Regulierung mit 1. April erfordert einen höheren Betrag als die 20 Millionen der Teuerungszulage. — Die Leitung der Zentralverbände der österreichischen Staatsbeamtenvereine erschien am 12. d. M. im Abgeordnetenhaus, um mit den Vertretern der einzelnen Parteien über die Beamtenvorlage Rücksprache zu pflegen. Die Abordnung richtete an die Abgeordneten und durch diese an die Regierung die Bitte um die Streikung von Biennien in der XI. Rangklasse und um Quadriennien in der VIII. und VII. Rangklasse, ebenso um die Festsetzung von bloß vier Gehaltsstufen in der IX. Rangklasse mit dem Höchstgehalte von 3600 K. Ferner richtete die Deputation an die Abgeordneten die Bitte, dahin zu wirken, daß der halbprozentige Beitrag für die Dienstzeitherabsetzung erlassen werde. Die Zentralverbandsleitung brachte auch die Bitte vor, die Regierung zu bewegen, der Gesetzesvorlage eine rückwirkende Kraft ab 1. Jänner 1907 zu geben und den in Aussicht genommenen Teuerungsbeitrag von 120 Kronen als allmonatlich rückzahlbaren Vorchuß den vier untersten Rangklassen vorzustrecken.

— (Wohltätigkeitspostkarten.) Die so vieltausendfach zerplitterte Wohltätigkeit soll nach einem Vorschlage des Grazer Hofrates Herrn Dr. Carl Paauer in geordnete Bahnen gelenkt werden und es soll auch möglich sein, kleine Beträge zur Vinderung von Notständen zu verwenden, dadurch, daß man einfach ein staatliches Wertzeichen, eine Wohltätigkeitspostkarte abschickt. Nach jahrelanger Arbeit hat Hofrat Paauer dieses neue System der Wohltätigkeit bis ins kleinste Detail ausgearbeitet und kürzlich entwickelte er in Wien sein Projekt. Die künstlerisch ausgestattete Wohltätigkeitspostkarte in Wertstufen von 20, 40 und 100 h kann von jedermann gekauft werden, muß aber für einen bestimmten Zweck an einen der behördlich genehmigten Adressaten, als Humanitätsvereine und Anstalten, Zeitungsredaktionen, Ortsarmenfonds und politische Behörden geleitet werden. Den ausgewiesenen Adressaten wird dann bei der Post der Wert der Wohltätigkeitspostkarten, die eingelangt sind, ausbezahlt. Durch die Wohltätigkeitspostkarten können nach einem Aufruf, z. B. bei einem katastrophalen Unglück große Summen ausge-

löst werden, von denen ein großer Teil wahrscheinlich ungespendet geblieben wäre. Die Karte könnte aber auch Kindern als sinniges Geschenk zur Verwendung übergeben werden, und die Verwendung solcher Wohltätigkeitspostkarten würde nur zur Gemüts- und Sitzenbildung der Jugend beitragen. Aber auch bei den verschiedensten Anlässen, bei Hochzeiten, Festen, Tausen usw., wo sich eine gefeuernde Stimmung kundgibt, wäre durch diese Karten der Weg zur Betätigung gegeben. Schließlich könnte aber die Wohltätigkeitspostkarte auch als Ansichtspostkarte an jedermann versendet werden, indem man einfach den Adressvordruck unausgefüllt läßt und die Adressierung und Franchierung auf der Rückseite vornimmt.

— (Weilchenball.) In vielversprechender Weise eröffnete Samstag der Kasinoverein die diesjährige Faschingsaison mit einem „Weilchenball“. Der Saal war außerordentlich geschmackvoll geschmückt. Weilchenranken zogen von Lust zu Lust und von Säule zu Säule, die mit den violetten Vorhängen, womit Fenster und Türen geziert waren, ein stimmungsvolles Milieu bildeten, innerhalb dessen sich eine elegante Gesellschaft mit voller Lust dem Tanzvergnügen hingab, das bis in die späten Morgenstunden mit ungeschwächter Verbe anhielt. Auch die reichen Toiletten der Damen — wir bemerkten zahlreiche neue, reizende, jugendfrische Erscheinungen unter ihnen — hatten sich der vornehmen äußeren Dekoration in der Farbe angepaßt, so daß das Ganze zu einem überaus schönen Bilde zusammenstimmte. Selbst der Besuch des Balles ließ nichts zu wünschen übrig; wir zählten an die 60 Paare. Die neue Direktion kann demnach mit dem in jeder Hinsicht gelungenen Abende zufrieden sein.

— (Elternabend.) Der am Samstag in der Turnhalle der ersten städtischen Knabenvolkschule abgehaltene Elternabend versammelte weit über zweihundert Teilnehmer, zumeist aus Elternkreisen, die mit sichtlichem Interesse den Darbietungen der Vortragenden folgten. Herr Oberlehrer J. Dimnik begrüßte die Erschienenen, erörterte den Zweck der Elternabende, begründete die Notwendigkeit solcher Zusammenkünfte an speziellen Beispielen und entwarf einen Plan über die noch im heurigen Schuljahre abzuhaltenden Elternabende. Sodann sprach Herr Lehrer A. W. über die Schädlichkeit des Tabakrauchens und des Alkoholgenußes unter der Schuljugend, bewies mit statistischem Material das Vorkommen dieser Übel unter den Schülern seiner Klasse (4. Klasse) und forderte die Eltern auf, der Schule im Kampfe gegen diese Schädlinge unserer Schulkinder mit Eifer beizustehen. Beiden Referenten wurde seitens der Anwesenden, unter denen wir den Direktor der k. k. Lehrerbildungsanstalt, Herrn A. Örnivec, Herrn Magistratsrat E. Lah, Herrn Gerichtssekretär Milčinský sowie zahlreiche Vertreter der Lehrerschaft bemerkten, lebhafter Beifall zuteil. Zum Schlusse gelangte an die Eltern eine slowenische Broschüre, und zwar eine Anleitung zu vernünftiger Erziehung unserer Jugend, zur Verteilung. — Bemerkte sei noch, daß dieser Veranstaltung zum Zwecke des Studiums der neuen Einführung an Volksschulen auch die Zöglinge des IV. Jahrganges der hiesigen k. k. Lehrerbildungsanstalt beizuhöhen.

— (Versammlung von Gewerbetreibenden.) Im Saale der Puntigamer Bierhalle fand gestern vormittag eine vom gewerblichen Wehrverband einberufene, gut besuchte öffentliche Versammlung von Gewerbetreibenden statt, zu welcher auch Abordnungen von Rudolfsort und Domžale erschienen waren. Nachdem der Vorsitzende, Schlossermeister J. Weibl, die Versammlung begrüßt und seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, daß nun auch die Gewerbetreibenden sich enger zusammenzuschließen beginnen, erteilte er dem Gürtlermeister Kregar das Wort zum ersten Punkte der Tagesordnung „Der Gewerbebestand und die politische Lage in Österreich“. Nach einigen Ausfällen gegen den „Slovenski Narod“, welcher den Wehrverband als „klerikale Wehrtruppe“ bezeichnet hatte, erörterte Redner die Motive, welche die Gewerbetreibenden veranlassen haben, sich zu einem politischen Vereine zusammenzuschließen. Das Genossenschaftswesen biete dem Gewerbebestande zu wenig Spielraum, um seine Interessen zur Geltung zu bringen; er müsse sich auch politisch betätigen und insbesondere in verschiedene Vertretungskörper entweder Gewerbetreibende selbst oder doch solche Vertreter entsenden, welche für die gewerblichen Interessen einzutreten bereit sind. Große Aufgaben harren des neuen Parlaments, vor allem der Ausgleich mit Ungarn; aber auch der Gewerbebestand erwarte, daß seine Wünsche in der neuen Volksvertretung mehr Gehör finden werden, als dies bisher der Fall gewesen. Eine zeitgemäße Reform der Erwerbssteuer sowie des Kreditwesens für den kleinen Gewerbsmann tun vor allem not. Redner schloß mit der Aufforderung, stets einträchtig vorzugehen; nur

dann werden die Bestrebungen des Gewerbebestandes auch von Erfolg begleitet sein. Wagnermeister N. Z. i. c. beleuchtete die Ziele des Wehrverbandes und trat für den Zusammenschluß aller österreichischen Gewerbetreibenden sowie für die Beseitigung des herrschenden Nationalitätenhaders ein. Zu diesem Behufe wäre noch heuer ein allgemeiner österreichischer Gewerbetag nach Laibach einzuberufen. Der Verband wurde von der Versammlung beauftragt, die Frage zu studieren und eventuell konkrete Anträge zu stellen. Die Herren Weibl und Kregar sprachen über unlautere Konkurrenz und die Mittel zu deren Bekämpfung. Schließlich wurde eine vom Zimmermeister Pušić beantragte Resolution angenommen, wonach der Ausschuß des Wehrverbandes beauftragt wird, sich anlässlich der bevorstehenden Reichsratswahlen als Wahlkomitee zu konstituieren und sowohl in Laibach als auch auf dem Lande Agitationskomitees zu bestellen. Sodann wurde die Versammlung nach zweistündiger Dauer geschlossen.

— (Vortrag im „Mestni Dom“.) Im großen Saale des „Mestni Dom“ fand gestern um 5 Uhr nachmittags der angekündigte Vortrag des Herrn Dr. Franz Novak über das Verhältnis zwischen Staat und Kirche statt. In einstündiger Rede beleuchtete der Vortragende in fesselnder Weise das Verhältnis zwischen Staat und Kirche, wie es sich schon im grauen Altertum herausgebildet und nach verschiedenen Wechselfällen bis auf den heutigen Tag erhalten hat. War es in früheren Jahrhunderten die Kirche, welche auch in weltlichen Dingen ihren Willen durchzusetzen wußte, so suchten in späteren Zeitaltern die weltlichen Herrscher sich vom Einfluß der Kirche zu emanzipieren, während die gegenwärtige Zeitströmung vollständige Trennung zwischen Staat und Kirche anstrebe und den Glauben als Privatsache des einzelnen Individuums auffasse. Der Vortragende beleuchtete die Entwicklung dieses Verhältnisses in Österreich bis zur Abschaffung des Konkordats und warf schließlich einen Blick auf die Reformbestrebungen in Frankreich, wo man sich nun anschicke, die Kirche in den Rahmen des Verfassungs- und Vereinigungsgesetzes einzureihen. — Zum Vortrage hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, das den Ausführungen des Redners mit Interesse folgte.

— (Öffentliche Vorträge.) Der Distriktsarzt in Sagor, Herr Dr. Thomas Zarnik, veranstaltet von Sonntag, den 20. d. M., an jeden zweiten Sonntag im Schulgebäude der öffentlichen Volksschule in Töplitz bei Sagor eine Reihe von Vorträgen über erste Hilfe bei plötzlichen Unfällen, über Tuberkulose, Wundkrankheit (Anhylostomiosis) sowie über Geschlechtskrankheiten. Beginn eines jeden Vortrages um 9 Uhr vormittags.

* (Einen Toten bestohlen.) Im verflochtenen Herbst gelangte an die städtische Polizei eine Mitteilung, daß der beschäftigungslos Uhrmachergehilfe Johann Gabič stets mit Geld versehen sei, sich verschiedene neue Kleidungsstücke gekauft habe und eine schöne goldene Uhrkette trage. Die Polizei leitete hierüber Erhebungen ein, und brachte in Erfahrung, daß Gabič aus dem Nachlasse des verstorbenen kirchlichen Kanzlers und Ehrenobherrn Pogačar verschiedene Wertgegenstände und zwei Sparkassenbücher entwendet hatte. Der Dieb hatte einem seiner Freunde anvertraut, über 400 K in der Sparkasse gehoben und die beiden Sparkassenbücher in einem Keller vergraben zu haben; auch ersuchte er ihn, mit ihm zu gehen, um den verborgenen Schatz zu beheben. Diefer Tage stand nun der hoffnungsvolle jugendliche Gauner vor den Gerichtshofen; er wurde zu einer sechsmonatlichen Kerkerstrafe verurteilt. Wo die Sparkassenbücher begraben liegen, konnte weder von der Polizei, noch von der Staatsanwaltschaft ermittelt werden.

* (Durch einen Hufschlag lebensgefährlich verletzt.) Als diefer Tage der Besitzer Alois Tomsic in Ponitve mit einem Pferde Baumstämme aus dem Walde schleifte, erhielt er auf die Stirn einen solchen Hufschlag, daß das Gehirn sichtbar wurde. Der Verletzte wurde durch den Arzt in Großlaßitz verbunden und sodann ins Spital nach Laibach überführt.

* (Selbstmord.) Wie wir vernehmen, hat sich gestern abends in der Infanteriekaserne des k. u. k. 27. Infanterieregiments ein Soldat in dem Anstands-orte durch einen Schuß aus seinem Dienstgewehre entleibt. Die näheren Umstände sind bisher unbekannt.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Die Musik, die im gewöhnlichen Leben die äußere Bewegung der Tanzenden aneifert, begleitet auch all das innere Leben, das sich still und heimlich in ihnen zuträgt. Gelingt es einer Tanzmelodie, einen Moment dieses inneren Lebens mit jener Göttermacht zu erfassen, deren die Tonkunst fähig ist, und singt sie es laut und rauschend aus, dann hat sie eine schöne Mission erfüllt und kann

tief ins Herz des Menschen hineinzuschauen. Zur Erfüllung dieser Mission war keiner berufener als Johann Strauß, dem als feinen, künstlerischen Geist alles Rohe und Dilettantenhafte ferne lag, dessen Tänze, auch losgelöst vom Ballsaale, noch Gehalt genug besaßen, um zu interessieren. An Strauß als Walzerkönig glaubte auch der Wiener: seine Eignung zum Operettenkomponisten bezweifelte er hingegen jahrelang. Freilich glänzte in den siebziger Jahren noch Offenbachs und Lecocqs Stern in ungetrübtem Glanze und Suppés Schöpferkraft hatte den Gipfel erreicht. So verzeichneten die Erstlingswerke Strauß' „Indigo“ (1871), „Der Carneval in Rom“ (1873) nur Achtungserfolge und selbst der Wert der unsterblichen „Fledermaus“ mußte erst im Auslande in seiner ganzen Größe erkannt werden, während die „Fatinaga“ ungehemmt und unangefochten einen nie dagesessenen Siegeslauf durch die ganze Welt nahm. Dieses Mißtrauen seiner Landsleute verfolgte Strauß lebenslang und selbst der köstliche „Bigeimerbaron“ blieb davon nicht verschont. Wir erinnern uns noch genau, daß ein Teil der Wiener Kritik, die auch die schwächsten Operetten von Offenbach von der Gattung des „Schneeballen“, „König Carotte“ u. a. m., verhimmlichte, an jener prächtigen Operette herumrörgelte und sie zu opernhafte fand! Ohne Nebengedanken, mit ehrlicher Bewunderung ist erst eine spätere Generation Johann Strauß gerecht geworden und wir sind den Librettisten Stein und Lindau zu besonderem Danke verpflichtet, daß sie den albernsten Indigotext durch ein anmutiges, ansprechendes Märchen ersetzten; in noch höherem Maße hat sich Reiterer verdient gemacht, dessen bewährtes Geschick die köstliche Indigomusik der Dichtung anpaßte, wobei er mit künstlerischem Geschmaack die Instrumentierung modernisierte und das Erstlingswerk Strauß' zu neuem, fröhlichem Leben erweckte. In der Musik, mit ihren frappanten Einzelheiten, im Rhythmus, Periodenbau, in der Harmonisierung ist eine Fülle von feinen, echt Straußschen Zügen niedergelegt. Der Operettenfreund schwelgt dazu im süßen Melodienrausch, die auch der Musiker, wenn auch bedächtiger, gerne genießt, denn der Genius Strauß' tritt ihm in Frohsinn, Scherz und Anmut bestrickend entgegen. Welche Ursprünglichkeit und Melodienfülle ist schon in dem hintersichenden Indigomalzer vorhanden, die mit der modernen Heroifikation der Tanzmusik nichts gemein haben. Nirgends wird der Musik ein Pathos aufgeprägt, das ihrem Wesen widerstrebt, und trotzdem sind die Finales mit zündender Wirkung auf Motiven des Walzers aufgebaut. Jeder Walzer von Johann Strauß hat seine eigenartige Physiognomie, ihm ist auch die Vervollkommnung und Erweiterung der Walzerform zu danken, die in den modernen Operetten leider auf ein fremdes Gebiet geschleppt wurde. — Der Tanz ist in den Straußschen Operetten noch nicht die Hauptsache, die Aufgabe für die Beine nicht größer als für die Kehle. Den Sängern sind daher lohnende Aufgaben in Gestalt reizender Weisen geboten und die Damen Ziehler, Pola, die Herren Hermann und Dell Zo pp gaben sich mit sichtlich Lust und Freude sowie mit Erfolg ihrer Lösung hin. Der Ziertanz erscheint hauptsächlich in einem Tanzduette, das von Fräulein Pola und Herrn Hermann kunstfertig vorgeführt wurde, vertreten; es wurde seine Wiederholung erzwungen. Der Tanz nimmt im letzten Akte ballettartige Formen an. Da tanzen die Schönen aus dem Harem in graziosem Schritt nach süßen Melodien über die Bühne. Verschwenkerisch strömen die Gaben aus dem musikalischen Füllhorn auf uns hernieder, aber wir wünschen nicht, daß man sie einer Nummer beraube. Besser zu viel als zu wenig, denn lieber an lippiger Tafel schwelgen als an leerer Schüssel

hungern, und wie oft bleibt in den modernen Operetten der Heißhunger nach guter Musik ungestillt! Für die Lachmuskeln sorgten hauptsächlich Frau Urban und Herr Solzer, schließlich auch in einer epischistischen Rolle Herr Mollit. Ohne gerade Purzelbäume zu schlagen, fanden sie den Rapport mit dem Publikum. Ein besonderes Wort des Lobes gebührt der geschmackvollen Ausstattung, dem Glanze stilvoller orientalischer Kostüme und dem stilvoll geschulten Damenensemble mit den Damen Ribrel und Ernotti an der Spitze. Die Spielleitung des Herrn Mahr hatte ihre Umsicht und ihren Geschmaack in dem Arrangement der Tänze, Märsche und Gruppierungen sowie der farbenprächtigen Schlußbilder bewährt. Der Dirigent, Herr Schmidt, schwelgte auch in dieser Musik voll Arbeitsravonne und empfing schon nach der Ouvertüre den Dank der Zuhörer. Vielleicht wird es ihm noch gelingen, das stellenweise zu temperamentvolle Orchester zu dämpfen und manche Feinheiten der Partitur grazioser herauszuarbeiten, und schließlich weniger Nervosität beim Taktieren zu bekunden. — Die Besprechung über den Schwank „Einquartierung“ folgt morgen. — Die Bühnenleitung kommt vielseitigen Wünschen von Kunstfreunden nach, indem sie heute nochmals Mozarts goldiges Werk „Figaros Hochzeit“ zur Aufführung bringt. An begeisterter Eingebung für Mozarts Genius fehlte es seitens des Orchesters und der Sänger bei der ersten Aufführung nicht, wohl aber an dem Entgegenkommen des Publikums, denn der Besuch war recht schwach. Soffentlich werden die Kunstfreunde heute beweisen, daß sie sich des zierlichen Kleides, in dem der lebenswürdigste aller Maestri die Kinder seines uerschöpflichen Genius auf die Bühne schickt, nicht schämen. Mozarts Opern verdienen nicht nur Bewunderung, sondern auch guten Besuch.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Leoben, 13. Jänner. Unter überaus zahlreicher Beteiligung fand heute der von der Deutschen Volkspartei in Steiermark einberufene deutsche Volkstag für die österreichischen Alpenländer statt. An der Versammlung nahmen auch die Minister Dr. Derschatta und Prade teil. Der Volkstag nahm einstimmig eine Resolution an, worin alle deutschen freiheitlich gesinnten Bewohner der Alpenländer aufgefordert werden, mit aller Tatkraft und Opferwilligkeit in den Wahlkampf einzutreten, und die Überzeugung ausgesprochen wird, daß den Interessen des deutschen Volkes in Österreich sowie den wirtschaftlichen Interessen der deutschen Alpenländer nur durch eine große, alle deutschen und freiheitlich gesinnten Abgeordneten umfassenden Parteigruppierung gedient werden könne. Die Versammlung erwartet, die deutschen Abgeordneten werden im neuen Parlament für die bürgerliche Freiheit, die wirtschaftliche Wohlfahrt und für die kulturelle Entwicklung des deutschen Volkes eintreten sowie in allem und jedem die deutsche Gemeinbürgerschaft hochhalten.

Wer die Strömungen und Bestrebungen unseres modernen Kunst- und Geisteslebens in einem humoristisch-satirischen Zeitspiegel betrachten und verfolgen will, der lese jeden Montag die neueste Nummer der Münchner

Einzerverkauf und Abonnements bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz Nr. 2 und Südbahnhof (Kiosk) sowie in Steinbrück, Südbahnhof (Kiosk). (4061)

London, 12. Jänner. Der heute erlassene Armeebefehl sagt über die Kriegsorganisation der Feldarmee für den Dienst im Auslande, daß diese aus einer Kavalleriedivision zu vier Brigaden, sechs Divisionen „Armeetruppen“ und den für die Verbindungslinie erforderlichen Truppen bestehen soll. Die entsprechende Organisation für die reguläre Feldarmee in Friedenszeiten soll aus vier Kavalleriebrigaden, sechs Divisionen und „Armeetruppen“ bestehen. Der Ausdruck „Armeetruppen“ bedeutet nach dem Armeebefehle Truppen aus solchen Einheiten, die einen Teil einer Expeditionskolonne bilden, aber nicht in der Organisation einer Kavalleriedivision, einer Division oder der Verbindungslinientruppen begriffen sind.

Chambery, 13. Jänner. In der vergangenen Nacht wurde in dem von Turin kommenden Expresszuge eine dreißig Jahre alte Engländerin überfallen. Der Täter versetzte ihr mit einem Hammer mehrere Schläge auf den Kopf und beraubte sie. Die Schwerverletzte wurde ins Spital von Chambery geschafft.

Port of Spain, 13. Jänner. Der französische Postdampfer „Canada“ konnte seine Reise nicht zum vorgeesehenen Zeitpunkt fortsetzen, da unter den an Bord befindlichen 500 von Europa kommenden Arbeitern für den Panamakanal eine Meuterei ausgebrochen war. Der Führer des Dampfers wandte sich an den Kommandanten des hier liegenden französischen Kriegsschiffes um militärischen Beistand.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Landestheater in Laibach.

Geänderte Vorstellungsnummer.

62. Vorstellung.

Gerader Tag.

Montag, den 14. Jänner 1907

Figaros Hochzeit.

Oper in vier Aufzügen von W. A. Mozart. — Dichtung von Lorenzo da Ponte.

Anfang halb 8 Uhr.

Ende 10 Uhr.

Lottoziehungen am 12. Jänner 1907.

Graz:	10	48	86	44	59
Wien:	19	69	33	67	31

FRANZ JOSEF Bitterwasser

Jubiläum. Das Bank-Großhandlungshaus Jos. Kohn & Co. in Wien, I., Minoritenplatz 3, feierte am 1. Jänner das Jubiläum seines vierzigjährigen Bestandes und gleichzeitig den dreißigsten Gründungstag des von dem genannten Bankhause herausgegebenen Journals „Der Kapitalist“, Informationsblatt für finanzielle und kommerzielle Angelegenheiten. Dieses Fachblatt zählt heute zu den ersten, gebiegensten und maßgebendsten finanziellen Blättern der Monarchie und kann die Lektüre desselben jedem Effektenbesitzer wärmstens empfohlen werden. „Der Kapitalist“ beginnt seinen dreißigsten Jahrgang mit einer ebenso reichhaltigen als interessanten Nummer. Bezüglich des Inhaltes derselben verweisen wir auf die in der letzten Samstagnummer enthaltene Annonce. — **Ganzjähriger Abonnementspreis K 2.—.** Probenummern durch die Administration des „Kapitalist“, Wien, I., Minoritenplatz 3, gratis und franko. (85a)

JUGEND.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 11.

Montag den 14. Jänner 1907.

(105) 3—1

3. 954.

Expositionsfundmachung

wegen Hintangabe der im Jahre 1907 auszuführenden Konversationsarbeiten an der Pittauer Savebrücke im veranschlagten Betrage von 5200 K.

Behufs Hintangabe der vorstehend angeführten Arbeiten wird im Amtsflokal des Baudepartements der k. k. Landesregierung im neuen Landesregierungsgebäude, Erjavcevastraße, im II. Stode eine neuerliche Minuendolizitation

am 25. Jänner 1907,

beginnend um 9 Uhr vormittags, abgehalten werden.

Hiezu werden Unternehmungslustige mit dem Besatze eingeladen, daß jeder, der für sich

oder als legal Bevollmächtigter für einen anderen lizitieren will, vor dem Beginne der mündlichen Verhandlung ein Badium im Betrage von fünf Prozent des Fiskalpreises zu Händen der Expositionscommission zu erlegen oder den Erlag desselben bei irgendeiner hiesigen Staatskasse durch einen Begleich nachzuweisen hat.

Es können auch schriftliche, nach Vorschrift des § 3 der allgemeinen Baubedingnisse verfaßte, mit dem fünfprozentigen Badium belegte und mit einer 1 K.-Stempelmarke versehene Offerte gestellt werden, welche jedoch vor Beginn der mündlichen Verhandlung bei dem genannten Baudepartement überreicht oder dorthin portofrei überjendet werden müssen.

Die diesfälligen Baubedingnisse sowie die allgemeinen und speziellen Baubedingnisse können vom 5. Jänner 1907 an täglich bis zur Verhandlung in den gewöhnlichen Amtsstunden

bei dem obgenannten Baudepartement eingesehen werden.

K. k. Landesregierung für Krain
Laibach, am 12. Jänner 1907.

Dražbeni razglas

o oddaji konservacijskih del pri Savskem mostu v Litiji, ki jih je 1. 1907. izvršiti v proračunjenem znesku 5200 K.

Zaradi oddaje zgoraj navedenih del se izvrši v uradnem prostoru stavbnega oddelka c. kr. deželne vlade v novem deželnovladnem poslopiju, Erjavceva cesta, v II. nadstropju, dne 25. januarja 1907

iznova manjševalna dražba, ki se začne ob 9. uri dopoldne.

K tej dražbi se sabijo podjetniki s pristavkom, da mora vsak, kdor hoče dražiti

zase ali kot zakoniti pooblaščenec za koga drugega, pred začetkom ustne razprave položiti varščino, znašajočo pet odstotkov fiskalne cene v roke dražbene komisije ali pa se izkazati, da je vplačal varščino pri kakšni tudeželni državni blagajni.

Staviti pa se smejo tudi pismene, po predpisu § 3. občnih stavbnih pogojev sestavljene, s petodstotno varščino opremljene in 1 kronskim kolkom kolkovane ponudbe, ki se morajo pa pred začetkom ustne razprave pri navedenem stavbnem oddelku oddati ali poštnine prosto tjakaj poslati.

Dotični stavbni načrti kakor tudi občni in posebni stavbni pogoji se morejo od dne 5. januarja 1907 dalje vsak dan ob navadnih uradnih urah vpogledati pri navedenem stavbnem oddelku.

C. kr. deželna vlada za Kranjsko.

V Ljubljani, dne 12. januarja 1907.